

V&R

Formen der Erinnerung

Band 55

Herausgegeben von
Jürgen Reulecke und Birgit Neumann

Gregor Feindt / Félix Krawatzek /
Daniela Mehler / Friedemann Pestel /
Rieke Trimçev (Hg.)

Europäische Erinnerung als verflochtene Erinnerung

Vielstimmige und vielschichtige
Vergangenheitsdeutungen jenseits der Nation

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0052-2

ISBN 978-3-8470-0052-5 (E-Book)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Zentrums für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld, der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn sowie des Lehrstuhls für Geschichte des Romanischen Westeuropas an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

© 2014, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Paul Klee; Polyphonie, 1932; Ungefirnisste Tempera auf Leinwand; 66.5 x 106 cm

Emanuel Hoffmann-Stiftung, Depositum in der Öffentlichen Kunstsammlung Basel

Fotografie: Martin P. Bühler, Öffentliche Kunstsammlung Basel

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
-------------------	---

Einleitung

Gregor Feindt, Félix Krawatzek, Daniela Mehler, Friedemann Pestel, Rieke Trimçev Europäische Erinnerung? Erinnerungsforschung jenseits der Nation . . .	11
---	----

I. Erinnerung als Traditionsstiftung

Klaus Oschema Ein Karl für alle Fälle – Historiografische Verortungen Karls des Großen zwischen Nation, Europa und der Welt	39
---	----

Roland Scheel Wikinger und Wikingerzeit – Der vormittelalterliche Norden als Gegenstand europäischer Erinnerung?	65
--	----

Simon Hadler Zugehörigkeit durch Abgrenzung – Der Türke als der Andere Europas . .	93
---	----

II. Erinnerung als Deutungsregie

Friedemann Pestel Versailles als memory building – Memory-building mit Versailles	121
--	-----

III. Erinnerung als Deutungskampf

Gregor Feindt Flucht und Vertreibung zwischen Kaltem Krieg und Universalisierung . .	153
---	-----

Marcin Napiórkowski Der Warschauer Aufstand im Ringen um europäische Identität	179
---	-----

Daniela Mehler Srebrenica und das Problem der einen Wahrheit	205
---	-----

Schlussbetrachtung

Gregor Feindt, Félix Krawatzek, Daniela Mehler, Friedemann Pestel, Rieke Trimçev Funktionen europäischer Erinnerung in der postnationalen Konstellation	237
---	-----

Oliver Dimbath Nachwort aus sozialtheoretischer Perspektive	265
--	-----

Autorenverzeichnis	273
------------------------------	-----

Vorwort

Der vorliegende Band entstand durch die Dynamik glücklicher Umstände, die uns und unsere Gedanken zusammenführten. Er nahm seinen Ursprung in der von 2007 bis 2009 organisierten Arbeitsgruppe »Ein dunkler Kontinent? Konflikte und Konfliktlösungen im neuzeitlichen Europa« eines Gesellschaftswissenschaftlichen Kollegs der Studienstiftung des deutschen Volkes. Die dort jenseits universitär institutionalisierter disziplinärer Grenzen und akademischer Produktionslogiken geführten Diskussionen um Erinnerungen an Konflikte in Ost- und Westeuropa wurden für uns zum Ausgangspunkt, um die gegenwärtigen Debatten zu *europäischer Erinnerung* synchron und diachron vergleichend zu hinterfragen. Für diesen Rahmen und diese Initialzündung bedanken wir uns beim Leiter des Kollegs, Marcus Chr. Lippe, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unserer Arbeitsgruppe und ihren beiden Leitern, Jörn Leonhard (Freiburg) und Joachim von Puttkamer (Jena), herzlich. Besonders Jörn Leonhard hat unsere Arbeit in den Folgejahren gleichermaßen mit Kritik und Unterstützung begleitet. Auch mit zeitlichem Abstand betrachtet, blieb der intensive Austausch während des Kollegs eine Inspirationsquelle. Er prägte nicht nur unsere Gedanken in der Anfangsphase der gemeinsamen Arbeit, sondern ermutigte uns zur Ausgestaltung einer Form des wissenschaftlichen Austauschs, der wir in den Folgejahren in vielfältigen personellen, medialen und institutionellen Kontexten Kontinuität zu geben versuchten.

Im Verlauf von zwei Jahren des regen geistigen Miteinanders im Fünferkreis konnten wir eine gemeinsame Schreib- und Denkpraxis entwickeln, deren Zwischenergebnisse wir während zahlreicher Arbeitstreffen sowohl zu verwerfen als auch abzuschließen lernten. In dieser Zeit haben wir ebenfalls die wissenschaftlichen Förderstrukturen vor Abschluss (oder sogar Beginn) einer Promotion erkundet, woraus schließlich im Juli 2011 ein Workshop am Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld entstand, dem am selben Ort im Dezember 2012 eine zweite Arbeitsphase folgte. Für ihre Begeisterung an unserem Projekt, die unkonventionelle Offenheit und das Wohlwollen, auf das wir von Beginn an trafen, gilt der Geschäftsführerin Britta

Padberg, mitsamt ihrem Mitarbeiterstab, unser besonderer Dank. Inhaltlich ermöglichte es dieser außergewöhnliche Rahmen, einen methodisch-theoretischen Ansatz zu entwickeln, der für die weiteren Auseinandersetzungen leitend war.

Unsere theoretischen Überlegungen zu *europäischer Erinnerung* wie auch die Diskussionen der Fallstudien haben entscheidend von den kritischen Fragen und Anregungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der beiden Workshops am ZiF profitiert. Hierzu zählen Alejandro Baer (Minnesota), Silja Behre (Paris), Mathias Berek (Leipzig), Sonja Kmec (Luxemburg), Jörn Leonhard (Freiburg), Agata Nörenberg (Konstanz) und Jeffrey K. Olick (Charlottesville). Besonderer Dank gilt darüber hinaus Oliver Dimbath (Augsburg), Helmut König (Aachen) und Harald Wydra (Cambridge), die sich als Diskutanten besonders intensiv auf unsere Ideen einließen und durch ihre Kommentare die Verbindungslinien zwischen den einzelnen Texten dieses Bandes aus verschiedenen Perspektiven sichtbar machten.

Vor und zwischen den Bielefelder Arbeitsphasen stellten wir unsere theoretisch-methodischen Überlegungen in Kolloquien und auf Konferenzen in Erlangen, Warschau, Canterbury, Hamburg und Lund vor. Die Nachfragen und Kritiken, die unsere Texte hier erfuhren, halfen unsere Argumente zu schärfen und diesen Band weiter zu konturieren. Darüber hinaus waren die Anmerkungen von Oliver Hollenstein (München) zum Schlusskapitel wertvoll, um diesen Band fertigzustellen.

Dank Birgit Neumann (Passau) und Jürgen Reulecke (Gießen) fand unser Band seinen Platz in der Reihe »Formen der Erinnerung«. Von Verlagsseite begleitete uns Ruth Vachek so umsichtig wie geduldig durch den Publikationsprozess. Saskia Erdogan gilt unser Dank für das Korrektorat des Bandes. Darüber hinaus bedanken wir uns beim Direktorium des ZiF, Dittmar Dahmann und der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn sowie Jörn Leonhard und dem Lehrstuhl für Geschichte des Romanischen Westeuropa an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg für den »Mut zur Lücke«, mit dem sie eine Leerstelle der deutschen Druckkostenförderung schlossen und diesem Band, der weder mit der Autorität akademischer Titel aufwarten konnte noch zur Erlangung solcher geschrieben wurde, die finanzielle Hürde der Drucklegung nahmen.

Bonn/Oxford/Frankfurt am Main/Freiburg/Hamburg, im Dezember 2013,

Gregor Feindt, Félix Krawatzek, Daniela Mehler,
Friedemann Pestel und Rieke Trimçev

Einleitung

Gregor Feindt, Félix Krawatzek, Daniela Mehler, Friedemann Pestel,
Rieke Trimçev

Europäische Erinnerung? Erinnerungsforschung jenseits der Nation

Warum braucht es heute *noch* ein Buch zu *europäischer Erinnerung*, widmet sich doch bereits eine überwältigende Menge an Forschungsbeiträgen diesem Thema? Auch politische Akteure auf europäischer Ebene haben Erinnerung längst als Politikfeld erkannt.¹ Es bedarf also auf den ersten Blick keines weiteren Zentimeters zu den thematisch einschlägigen Regalmetern unserer Bibliotheken, denn auch die Kontroversität der Debatte ist manifest. Auch wenn in letzter Zeit eine Verdichtung und Verknappung der Argumentationsfiguren zu beobachten ist, so wird über die wirkliche, mögliche und tatsächliche Gestalt des Gegenstandes leidenschaftlich gestritten. Unumstritten ist lediglich, dass *europäische Erinnerung* sagbar und somit zu einer diskursiv erzeugten Möglichkeit unserer Zeit geworden ist.

Insbesondere die – nicht erst durch die Finanzkrise virulent gewordene – politische Krise Europas macht jedoch in aller Dringlichkeit deutlich, dass die akademische Diskussion eine der wesentlichen Möglichkeiten vernachlässigt hat, die ihr als Instanz gesellschaftlicher Selbstreflexion zukommt. Sie begleitet den allgegenwärtigen Gebrauch des Begriffspaars *europäische Erinnerung*, erweitert oder bezweifelt deren Existenz, ohne aber zu hinterfragen, welche Vorstellung von Integrationsformen durch Vergangenheitsdeutungen und welches Selbstverständnis von *Europa* sich in dieser Semantik und ihrem Gebrauch eigentlich ausdrückt.

In der Debatte um die politische Zukunft Europas nach *europäischer Erinnerung* zu fragen heißt bisher immer noch, *eine* Antwort bereits vorauszusetzen: dass die Integration Europas im Modell des Nationalstaates zu denken sei. Denn auch wenn die Erinnerungsforschung ihren national-affirmativen Impetus größtenteils überwunden hat und Bereiche jenseits des Nationalstaates auslotet, bleiben dabei Denkgewohnheiten prägend, die einem nationalen Erfahrungs-

1 Zuletzt Sarah Gensburger/Marie-Claire Lavafre, D'une «mémoire européenne» à l'europeanisation de la «mémoire», in: *Politique européenne* 37 (2012), H. 2, S. 9–17, und die anderen Beiträge derselben Nummer.

raum entstammen. In anderen Worten: Ihre Gegenstände hat die Erinnerungsforschung dem Dienst des Nationalstaates entzogen, ihre Theorien und Methoden jedoch nicht.

Den Willen, Europa *anders* zu denken, äußern dabei fast alle Beitragenden zur Debatte. Doch Um- und Neudenken fordert auch eine Arbeit an den erkenntnisstrukturierenden Konzepten ein. Der vorliegende Band nimmt sich der dafür notwendigen theoretisch-methodischen Reflexion an und betrachtet *europäische Erinnerung* zunächst als diskursives Phänomen unserer Zeit.

In dieser Einleitung werden wir die Notwendigkeit eines derartigen Vorgehens zunächst aus dem Forschungsstand entwickeln und begründen. Anschließend werden die methodischen Prinzipien dargestellt, welche die unterschiedlichen Beiträge leiten. Zum Abschluss präsentieren wir einen Ausblick auf das gedankliche Feld, das diese Beiträge in der historischen Zeit, dem gesellschaftlichen Raum und der theoretisch-reflexiven Tiefenebene umreißen.

Forschungsstand

Die bis in die 1990er-Jahre prominente Verankerung der Erinnerungsforschung im nationalstaatlichen Kontext ist heute weitestgehend aufgebrochen. Wissenschaftliche Fragestellungen haben sich Erinnerungen in binationalen² und anderen Konstellationen³ geöffnet. Insbesondere in den letzten zehn Jahren hat die Forschung eine rasche Entwicklung hin zum Thema *europäische Erinnerung* durchlaufen. Diese Öffnung berechtigte zu der Hoffnung, die konzeptuell ausgetrockneten Wege des nationalstaatlich orientierten Ansatzes zu verlassen und ein empirisch neues Feld zu erschließen.

In den gegenwärtigen Theoriedebatten der Erinnerungsforschung ist unumstritten, dass ihr Erklärungspotenzial zum einen durch die Annahme der Homogenität erinnernder Gruppen begrenzt wird, zum anderen durch die bevorzugte Analyse fassbarer Manifestationen von Erinnerungen. Wie äußerten sich diese beiden typischen Charakteristika der nationalstaatlichen Erinnerungsforschung in ihren Fragestellungen und Untersuchungsdesigns? Einerseits hat die nationale Erinnerungsforschung dazu geneigt, ihren Gegenstand als

2 Hier sind neben verschiedenen kleineren Projekten besonders die »Deutsch-Polnischen Erinnerungsorte« zu erwähnen, die mit geteilten und parallelen Erinnerungsorten eine methodische Weiterentwicklung des Nora'schen Ansatzes darstellen; Hans Henning Hahn/Robert Traba (Hrsg.), *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*, bislang erschienen Bd. 3 und 4, Paderborn 2012/13. Zur Programmatik und methodischen Innovation dieses Projekts, ebd., Bd. 4.

3 Vgl. z. B. Christoph Marksches (Hrsg.), *Erinnerungsorte des Christentums*, München 2010; Mareike Witkowski (Hrsg.), *Oldenburger Erinnerungsorte*, Oldenburg 2012.

Funktion nationalstaatlichen Homogenisierungsdruckes zu begreifen. Die methodischen Triebfedern eines solchen heuristischen Vorgriffs waren Untersuchungsdesigns, die eine einzelne Gruppe in den Vordergrund stellten und das Konzept von Erinnerung eng an den Begriff kollektiver Identität banden.⁴

Andererseits leistete die Bedeutung von *invented traditions* für das nationale Denken der Essenzialisierung von Untersuchungsgruppen und -räumen Vorschub, die der Erinnerungsforschung trotz ihrer sozialkonstruktivistischen Ausgangsintention oft beiblieh. Triebkraft dieser unterschwelligeren Essenzialisierung war, wie Jeffrey K. Olick treffend herausgearbeitet hat, eine Verwechslung von Erinnerungshandlungen mit ihren materiellen Objektivationen, also beispielsweise Gedenksteinen, Museen, Landschaften, die nur allzu oft mit der impliziten Annahme einer »prerepresentational past« einhergingen.⁵

Im Folgenden nehmen wir eine Standortbestimmung der gegenwärtigen Debatte um *europäische Erinnerung* vor, indem wir Beiträge aus dem deutsch-, englisch- und französischsprachigen Kontext mit diesen zwei Aspekten konfrontieren, die wir an anderer Stelle in Anlehnung an Astrid Erll auch als Maßstäbe einer »dritten Welle« der Erinnerungsforschung definiert haben.⁶ Demnach muss sich die Untersuchung von Erinnerung jenseits des Nationalstaates daran messen lassen, inwiefern der Nationalstaat in den jeweiligen Beiträgen nicht nur der Sache nach, sondern auch in Gestalt von Homogenitätsannahmen und Essenzialisierungsmomenten tatsächlich überwunden wird.⁷

In der akademischen Diskussion lassen sich idealtypisch zwei Vorstellungen von *europäischer Erinnerung* unterscheiden. Ihre Leitdifferenz ist das oftmals nur implizite Verständnis davon, was an den verhandelten Erinnerungen *europäisch* ist. Auf der einen Seite kreist eine Debatte um die Frage, inwiefern es vergangene Ereignisse gibt, die eine genuin europäische Dimension schon vor

4 Für die Erinnerungsforschung klassisch hat den Zusammenhang von Erinnerung und Identität Jan Assmann geprägt: Ders., *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*, in: Ders./Tonio Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1988, S. 9–19. Auch für die konstruktivistische Nationalismusforschung ist dieser Nexus grundlegend: Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London erw. Aufl. 2006; Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.

5 Jeffrey K. Olick, *The Politics of Regret. On Collective Memory and Historical Responsibility*, New York 2007, S. 89.

6 S. unsere ausführlichere theoretische Positionsbestimmung: Gregor Feindt/Félix Krawatzek/Daniela Mehler/Friedemann Pestel/Rieke Trimçev, *Entangled Memory. Toward a Third Wave in Memory Studies*, in: *History and Theory* 53 (2014), S. 24–44, sowie Astrid Erll, *Travelling Memory. Whither Memory Studies?*, in: *Parallax* 17 (2011), H. 4, S. 4–18.

7 Für ein solches differenziertes Verständnis von Erinnerung zur Untersuchung heterogener Räume s. Moritz Csáky, *Transnationales Erinnern – ein hybrides Phänomen? Kultur als Kommunikationsraum*, in: Hahn/Traba (Hrsg.), *Deutsch-polnische Erinnerungsorte* 4, S. 31–48.

ihren Erinnerungen aufweisen. Hier steht also der europäische Charakter von Deutungsträgern von Erinnerungen im Vordergrund.⁸ Dem gegenüber steht eine zweite Auseinandersetzung, in der es darum geht, ob es ein europäisches Moment in der Art der Bezugnahme auf die Vergangenheit geben kann, soll oder bereits schon gibt. Im Vordergrund steht hier also der europäische Charakter von Erinnerungshandlungen, die bestimmte Deutungsträger interpretieren. Wir werden beide Debattenstränge in ihren typischen Argumentationsfiguren vorstellen und mit den beiden oben aufgestellten Herausforderungen konfrontieren.

Die europäische Dimension des Deutungsträgers

Gibt es genuin europäische ›Gegenstände‹ von Erinnerung? Als Suche nach einem Kanon europäischer *lieux de mémoire* hat diese Frage in unterschiedlichen Kontexten einen ersten Strang der Europäisierung der Erinnerungsforschung geprägt.⁹ In Anbetracht des Erfolgs des Nora'schen Modells, das nicht zuletzt mit wirtschaftlichen Interessen von Verlagen und der Popularisierbarkeit weiterer Erinnerungsorte verbunden war,¹⁰ lag es nahe, sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Fortsetzung der europäischen Integration einer europäischen Deutung der Vergangenheit des Kontinents zu widmen. Natürlich war dabei immer schon ein bestimmter Begriff von *Europa* vorausgesetzt, der unvermeidbar unter zeitgenössischen Vorzeichen stand. So bei Étienne François, wenn er ein Kaleidoskop von Phänomenen, von den Kreuzzügen über die Aufklärung hin zu den beiden Weltkriegen und 1968, als »explizite ›geteilte europäische Erinnerungsorte«¹¹ mit Geltungsanspruch für ein von Westen aus erweitertes Gesamteuropa bezeichnet.

8 Mit dem Begriff des Deutungsträgers werden wir im Weiteren Begriffe wie ›lieu de mémoire‹ oder ›Erinnerungsort‹ ersetzen, da dieser dem sozialkonstruktivistischen Charakter von Erinnerung besser gerecht wird. In einer englischen Fassung unseres theoretischen Ansatzes haben wir ›Deutungsträger‹ auch mit ›mnemonic signifier‹ bezeichnet. Feindt/Krawatzek/Mehler/Pestel/Trimçev, *Entangled Memory*, S. 31.

9 So geht das Projekt der *Europäischen Erinnerungsorte* auf eine Tagung des Mainzer Instituts für Europäische Geschichte in der Villa Vigoni im Jahr 2000 zurück, bei der zu den einzelnen historischen Epochen jeweils ein deutscher und ein nichtdeutscher Historiker zusammenarbeiteten, um der Frage nach »europäische[n] ›lieux de mémoire‹ nachzugehen, »in bewusster ›Europäisierung‹ des Nora'schen Ansatzes«, aber »ohne jeden (europa)politischen Nebengedanken«. Editorial: *Europäische lieux de mémoire?*, in: *Jahrbuch für europäische Geschichte* 3 (2002), S. 1 f., hier S. 1. Im Rückblick Heinz Duchhardt, *Europäische Gedächtnisorte*, in: Hahn/Traba (Hrsg.), *Deutsch-polnische Erinnerungsorte* 4, S. 63–68.

10 Einen Überblick über die einzelnen nationalen Projekte gibt Kornelia Kończal, *Erinnerungsorte. Über die Karriere eines folgenreichen Konzepts*, ebd., S. 79–106.

11 Étienne François, *Geteilte Erinnerungsorte, europäische Erinnerungsorte*, in: Robert Born

Auch wenn solche deutlichen Benennungen eines vermeintlich authentisch-europäischen Kerns von geschichtlichen Ereignissen in späteren wissenschaftlichen Beiträgen kaum zu finden sind, so bilden die mit diesem ersten Ansatz einhergehenden Prämissen das Fundament vieler späterer Interventionen. Wenn beispielsweise Willfried Spohn 2005, also im Jahr des Referendums über die europäische Verfassung in Frankreich und den Niederlanden, von den gemeinsamen antiken Wurzeln europäischer Zivilisation spricht, erschließt ganz offensichtlich die Erfahrung von Erinnerung im nationalen Kontext den Erwartungshorizont des zukünftigen europäischen Projektes.¹² Zutreffend unterstreicht in diesem Zusammenhang Helmut König, dass die Beschwörung europäischer Wurzeln vorrangig eine Reaktion auf die Krise des politischen Projektes Europas ist.¹³ Inwiefern insbesondere auch der politische Diskurs dazu beiträgt, einen Kanon europäischer Erinnerungen zu definieren, verdeutlicht Lothar Probst am Beispiel der Vereinnahmung des Holocaust als negativem Gründungsmythos.¹⁴

Dieser ersten Argumentationsfigur steht auf den ersten Blick eine zweite diametral gegenüber, welche die Frage nach genuin europäischen Gegenständen der Erinnerung vehement verneint.¹⁵ Während dieses skeptische Argument zunächst als Gegenspieler der oben skizzierten optimistischen Position erscheint, funktioniert es doch in pragmatischer Hinsicht als ihr Komplement: Ob nun der genuin europäische Referenzpunkt von Erinnerung zugestanden oder verneint wird, so arbeiten beide Seiten mit einer Vorstellung von Erinnerung, die den Erwartungshorizont eines durch ein gemeinsames vergangenes Fundament

-
- (Hrsg.), *Visuelle Erinnerungskulturen und Geschichtskonstruktionen in Deutschland und Polen 1800 bis 1939*, Warschau 2006, S. 15–31, hier S. 23. Der Verweis auf Europa als Hintergrund von nationalen Erinnerungsorten findet sich bereits in: Ders./Hagen Schulze, *Einleitung*, in: Dies. (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte I*, München 2002, S. 9–24, hier S. 19.
- 12 Willfried Spohn, *National Identities and Collective Memory in an Enlarged Europe*, in: Klaus Eder/Ders. (Hrsg.), *Collective Memory and European Identity. The Effects of Integration and Enlargement*, Aldershot/Burlington 2005, S. 1–14, hier S. 4.
- 13 Helmut König, *Statt einer Einleitung: Europas Gedächtnis. Sondierungen in einem unübersichtlichen Gelände*, in: Ders./Julia Schmidt/Manfred Sicking (Hrsg.), *Europas Gedächtnis. Das neue Europa zwischen nationalen Erinnerungen und gemeinsamer Identität*, Bielefeld 2008, S. 9–37, hier S. 9.
- 14 Lothar Probst, *Founding Myths in Europe and the Role of the Holocaust*, in: *New German Critique* 90 (2003), S. 45–58.
- 15 Z.B. Pierre Nora, *Auf der Suche nach europäischen »Orten der Erinnerung«*, in: Henning Schulte-Noelle/Michael M. Thoss (Hrsg.), *Abendland unter? Reden über Europa*, Kreuzlingen/München 2007, S. 150–156; aber auch Robert Traba, *Wprowadzenie [Einleitung]*, in: Ders./Agnieszka Grzybkowska (Hrsg.), *Pamięć. Wyzwanie dla nowoczesnej Europy [Gedächtnis. Herausforderung für ein modernes Europa]*, Allenstein 2008, S. 19–20, hier S. 19. In Erwiderung auf Claus Leggewie: Stefan Troebst, *Konzentrische Kreise oder Haleckische Geschichtsregionen?*, in: Christoph Bieber/Benjamin Drechsel/Anne Lang (Hrsg.), *Kultur im Konflikt. Claus Leggewie revisited*, Bielefeld 2010, S. 49–54.

auch in Gegenwart und Zukunft geeinten Europas eröffnet. Exemplarisch für diese Janusköpfigkeit vermag hier Pierre Nora stehen. Seine Diagnose, dass europäische Erinnerungsorte »überall und nirgends«¹⁶ seien und nur durch die Transposition nationaler Fälle entstünden, könnte nur dann überzeugen, wenn es um Deutungsträger ginge, die für eine supranationale politische Gemeinschaft dieselbe Funktion erfüllten, wie es Jeanne d'Arc, der Eiffelturm oder der Wein für Frankreich taten.

Der von diesen beiden Polen der Debatte – Zuschreibung oder Zurückweisung der europäischen Dimension des Deutungsträgers – abgesteckte Raum wird durch verschiedene Argumentationsfiguren nuanciert. Drei von ihnen sollen im Folgenden kurz beleuchtet werden.

In einer ersten Argumentationsfigur wird *Europa* mit der Summe seiner im Regelfall national gefassten Teile gleichgesetzt. Parallelen oder Konvergenzen zwischen mindestens zwei Erinnerungsnarrativen motivieren dabei ein Sprechen von *europäischer Erinnerung*. *Europa* wird hier nicht an bestimmte Qualitäten gekoppelt, sondern funktioniert schlicht als Container, der durch nationale, regionale oder soziale Kategorien gefüllt werden kann. Ein derartig additives Europa leitet verschiedene Forschungsdesigns und entspricht häufig dem Grundaufbau von Sammelbänden, die »Europa« im Titel führen und nach (bi-)national ausgerichteten Kapiteln gegliedert sind. Das Europäische scheint als solches nicht weiter erklärungsbedürftig da es, so die Vermutung, der Kombination der einzelnen Beiträge entspricht.

Diese Argumentationsfigur ist beispielsweise in Robert Gildeas Analyse der Chiffre »1848« in der europäischen Erinnerung zu finden. Ohne eine *als europäisch* zu charakterisierende Erinnerungskultur affirmieren zu wollen, illustriert er die Vielstimmigkeit von Erinnerungsnarrativen in verschiedenen nationalen Kontexten unter dem dann fast schon paradoxalen Titel *1848 in European Collective Memory*.¹⁷ Auch Harald Welzers vergleichende Tradierforschung versteht *Europa* als eine derartige Summe nationaler Einheiten, in deren Auffächerung nach abstrakten gemeinsamen Mustern und Erinnerungsräumen gesucht wird.¹⁸ Einen Schritt weiter geht Andreas Eckert, wenn er prophezeit,

16 Nora, Suche nach europäischen »Orten der Erinnerung«, S. 151.

17 Robert Gildea, 1848 in *European Collective Memory*, in: Dieter Dowe/Heinz-Gerhard Haupt/Dieter Langewiesche (Hrsg.), *Europe in 1848. Revolution and Reform*, New York 2001, S. 916–937. Die ursprüngliche deutsche Fassung des Aufsatzes trug den neutraleren Titel »Mythen der Revolution von 1848«.

18 Harald Welzer (Hrsg.), *Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis*, Frankfurt am Main 2007.

dass der bisher hauptsächlich im nationalen Rahmen erinnerte Kolonialismus zwangsläufig in eine *europäische Erinnerung* führen werde.¹⁹

Eine zweite Argumentationsfigur geht davon aus, dass es in der Erinnerungslandschaft des Kontinents gewisse Räume gebe, die für *Europa* stehen. Hierbei handelt es sich in erster Linie um Orte oder Regionen, die von grenzüberschreitenden Prozessen geprägt sind und unterhalb, oberhalb oder quer zur Ebene des Nationalstaates verlaufen. Durch Freund- oder Feindschaftsbeziehungen, Austausch von Gütern und Symbolen sowie Migration über Staats- und Sprachgrenzen hinweg, oder eben gerade aufgrund ihrer Heterogenität, gelten diese Räume als repräsentativ für *Europa* insgesamt. In exemplarischer Weise widmet sich das Memotransfront-Projekt für das Saarland, Luxemburg und Lothringen vernetzten Erinnerungen in einer regional organisierten »europäischen Kernzone«.²⁰ Dabei fanden auch solche Erinnerungsorte Aufnahme, die sich nicht auf den ersten Blick in ihrem transnationalen Charakter erschließen, sondern durch den Erinnerungsforscher erst im Vergleich *als europäisch* freigelegt werden müssen, wie beispielsweise die »Dorfentwicklung« oder die »Architektur der Arbeiterbewegung«. Dies geschieht noch expliziter in einem weiteren Projekt, das aus der Gegenüberstellung von Ostsee- und Mittelmeerraum als transnationale Regionen Elemente gemeinsamer Identität ableitet.²¹

Am Beispiel der Soldatenfriedhöfe um Verdun und des Holocaust stellen René Sigrist und Stella Ghervas die verflochtenen deutsch-französischen Erfahrungen vorwiegend als integralen Bestandteil einer *europäischen Erinnerung* dar. In Anbetracht der politischen Entwicklung der Europäischen Union und des viel beschworenen deutsch-französischen Motors überrascht es wenig, dass die offenbar definitiv pazifizierte Beziehungsgeschichte dieser beiden Länder auf die europäische Ebene transponiert und als Vorbild einer eingehetzten Deutung einer konfliktreichen Vergangenheit idealisiert wird.²²

19 Andreas Eckert, Der Kolonialismus im europäischen Gedächtnis, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 56 (2008), H. 1/2, S. 31 – 38.

20 Rainer Hudemann, Saar-Lor-Lux: Vernetzungen in einer europäischen Kernzone (2009), <http://www.memotransfront.uni-saarland.de/pdf/konzept.pdf> (30.09.2013).

21 Bernd Henningsen/Henriette Kliemann-Geisinger/Stefan Troebst, Vorwort, in: Dies. (Hrsg.), Transnationale Erinnerungsorte: Nord- und südeuropäische Perspektiven, Berlin 2009, S. 5 – 9.

22 René Sigrist/Stella Ghervas, La mémoire européenne à l'heure du »paradigme victimaire«, in: Dies./Françoise Rosset (Hrsg.), Lieux d'Europe. Une tentative d'inventaire, Paris 2008, S. 215 – 243. *Europa* als Fluchtpunkt der deutsch-französischen Beziehungsgeschichte nimmt in einem binationalen Erinnerungsband zum 50. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs noch keine bestimmende Rolle ein, scheint aber wie im Falle Karls des Großen klar durch: »Après tout, peu importe que Charlemagne soit français ou allemand. [...] Ce qui compte, c'est que, par son génie, il ait pu, à partir d'Aix-la-Chapelle, faire la synthèse, dans le cadre d'une certaine Europe, des intérêts de peuples dont les tendances n'étaient pas *a priori* convergentes. C'est ce souci de synthèse qui est à l'origine de l'idée moderne d'Europe

Einen anderen Ansatz verfolgen Kirstin Buchinger, Claire Gantet und Jakob Vogel mit ihrem topografischen Vorgehen. Inspiriert vom *spatial turn* fragen sie nach der sozialen Relevanz von *Europa* in den räumlichen Beziehungen von Erinnerungen, da Debatten über geografische Grenzen und Migration immer auch Debatten um *europäische Erinnerungen* seien, in denen sich die mentalen Raumordnungen der Europäer widerspiegeln.²³ Inwiefern diese Suche nach exemplarischen Orten mittlerweile auf der politischen Ebene angekommen ist, illustrieren Oriane Calligaro und François Foret in ihrer Analyse von Förderprogrammen wie dem des europäischen Kulturerbes, für das nationale Erinnerungsorte ihre »europäische Dimension« herausstellen müssen.²⁴

Eine dritte Argumentationsfigur sucht den europäischen Kern von Erinnerungen in den Erfahrungen der Zeitgenossen. Schon genuin europäische Momente in der historischen Erfahrung, und nicht erst spätere Prozesse der Aushandlung von Deutungen, sollen für die Europäizität bestimmter Erinnerungen bürgen. So ist für die Herausgeber der dreibändigen »Europäischen Erinnerungsorte« die europäische Rezeption des erinnerten Phänomens von Zeitgenossen ein Kriterium für einen »Europäischen Erinnerungsort«.²⁵ Selbst die sozialkonstruktivistische Färbung dieses Zuganges kann nicht verhindern, dass *Europa* in den Deutungen der Akteure zu einer eigenen Ursprünglichkeit gelangt und letztendlich essenzialisiert wird. *Europa* dient bei einem solchen Vorgehen als erkenntnisstrukturierender Begriff, der gegen die Zeit projiziert wird. Typisch ist, insbesondere Erinnerungen an Gewalterfahrungen eine genuin europäische Qualität zuzusprechen. *Europa* wird so zum Distinktionsmerkmal solcher Erinnerungen, die sich nicht in den Idealtypus nationaler Erinnerung und ihres »héritage de gloire«²⁶ fügen. So werden auch bei Georges Mink und Laure

carolingienne [...]« Jacques Morizet/Horst Möller, Conclusion, in: Dies. (Hrsg.), *Allemagne – France. Lieux et mémoire d’une histoire commune*, Paris 1995, S. 205–208, hier S. 208.

23 Kirstin Buchinger/Claire Gantet/Jakob Vogel, Einleitung, *Räume europäischer Erinnerungen*, in: Dies. (Hrsg.), *Europäische Erinnerungsräume*, Frankfurt am Main 2009, S. 9–19, hier S. 12.

24 Oriane Calligaro/François Foret, *La mémoire européenne en action. Acteurs, enjeux et modalités de la mobilisation du passé comme ressource politique pour l’Union européenne*, in: *Politique européenne* 37 (2012), H. 2, S. 18–43, hier S. 26. Elisabeth Kübler widmet sich am Beispiel der Initiativen des Europarats zur Holocaust-Erinnerung einer Nicht-EU-Institution. Dies., *Europäische Erinnerungspolitik. Der Europarat und die Erinnerung an den Holocaust*, Bielefeld 2012.

25 Weitere Kriterien sind eine »europäische Vermittlung« im Laufe der Zeit sowie die Suche nach Erinnerungsorten, die sich explizit auch auf Osteuropa beziehen. S. dazu auch unsere Kritik: Gregor Feindt/Félix Krawatzek/Friedemann Pestel/Rieke Trimçev, Rezension zu: Pim den Boer/Heinz Duchhardt/Georg Kreis/Wolfgang Schmale (Hrsg.), *Europäische Erinnerungsorte. Bd. 1. Mythen und Grundbegriffe des europäischen Selbstverständnisses*, München 2012, in: *Memory Studies* 6 (2013), H. 4, S. 495–497.

26 Ernest Renan, *Qu’est-ce qu’une nation?*, Paris 1997, S. 32.

Neumayer der Hitler-Stalin-Pakt oder der »Verrat von Jalta« zu Gegenständen von *europäischer Erinnerung*.²⁷ Ähnliche Angebote genuin europäischer Erfahrungen finden sich bei Klaus Schönhoven. Diese erstrecken sich von der europäischen Dimension des Holocaust über »Flucht und Vertreibung« bis hin zum »kultur- und sozialgeschichtlichen Kapital Europas«, worunter so unterschiedliche historische Phänomene wie Adels- und Bürgerkultur, Kolonialgeschichte, totalitäre Doppelherrschaft oder Religions- und Emanzipationsgeschichte subsumiert werden.²⁸

Zusammengefasst besitzt der Europabegriff dieses ersten größeren Diskursstranges einen doppelten Erwartungshorizont: Einerseits kommt Erinnerungsprozessen noch immer eine fundierende, eine ursprungsconstituierende Funktion zu. Andererseits setzt der Diskurs auch das Homogenitätsdenken der früheren Erinnerungsforschung dort fort, wo er auf die Konstitution einer europäischen Identität abzielt. Das Attribut *europäisch* wird all jenen Erfahrungen verliehen, die sich im Rückblick nicht in nationale Erinnerungsregime einordnen lassen, sondern in der Erinnerung einen Grad von reflexiver Distanznahme einfordern.

Die europäische Bezugnahme auf einen Deutungsträger

Ein zweiter Strang im Diskurs verschiebt den Akzent und betont den Prozess des Aushandelns von Erinnerung. Die Frage nach *europäischer Erinnerung* ist hier nicht länger die Frage nach einem Kern an europäischen Ereignissen, sondern nach historisch kontingenten Veränderungen in den Rahmen, in denen vergangene Ereignisse mit Sinn versehen werden. Das europäische Moment wird also nicht im Deutungsträger selbst gesucht, sondern in der Art und Weise, wie an ihn erinnert wird. Im Vordergrund stehen der Umgang mit der Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts und die sich anschließenden Erinnerungskonflikte. Insbesondere der Holocaust-Erinnerung wird dabei Modellcharakter zugesprochen. Zwei unterschiedliche Auffassungen von spezifisch europäischen Formen der Erinnerungsaushandlung stehen sich gegenüber: Einerseits wird

27 Georges Mink/Laure Neumayer (Hrsg.), *L'Europe et ses passés douloureux*, Paris 2007, S. 22. Zutreffend unterstreichen die Autoren die Konflikthaftigkeit von Erinnerung. Ähnlich ist für Konrad H. Jarausch *europäische Erinnerung die Summe der Gewalterfahrungen des 20. Jahrhunderts*, also letztlich ein »Albtraum«. Ders., *Nightmares or Daydreams? A Postscript on the Europeanisation of Memories*, in: Małgorzata Pakier/Bo Stråth (Hrsg.), *A European Memory? Contested Histories and Politics of Remembrance*, New York 2010, S. 309–320, hier S. 314.

28 Klaus Schönhoven, *Europa als Erinnerungsgemeinschaft*. Abschiedsvorlesung an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Mannheim am 13. September 2007, Bonn 2007, S. 16–24.

gerade das Aushalten von Unterschieden zum integrierenden Moment einer spezifisch europäischen Form des Vergangenheitsbezuges; andererseits wird Erinnerungskonflikten dort ein europäischer Horizont zugeschrieben, wo sie die alten Differenzen in einer neuen Einheit zu überwinden versprechen.

Daniel Levy und Natan Sznajder formulieren die zweite dieser beiden Argumentationsfiguren auf exemplarische Weise:

»Die Kosmopolitisierung der Holocausterinnerung ist mittlerweile zu einem integralen Bestandteil europäischer Politik und Zivilgesellschaft geworden. Die Erinnerung an den Holocaust wird zu einer europäischen Erinnerung, die Europa dazu verhelfen kann, ein eigenes (wenn auch negatives) Wertesystem zu entwickeln.«²⁹

Dieses »kosmopolitische Gedächtnisregime«, das die Holocaust-Erinnerung beiden Autoren zufolge im Laufe von Erinnerungskonflikten geformt habe, könne der Rahmen der Bearbeitung und Aufhebung all derjenigen Konflikte sein, die nach einem von Kriegen, politischen Strukturbrüchen und ethnischer Gewalt geprägten Jahrhundert die europäischen Gesellschaften durchziehen.³⁰ Die globale Rekontextualisierung der Judenvernichtung geht einher mit einem Bewusstseinsgrad, der die Ansprüche der Aufklärung am Beginn des 21. Jahrhunderts fortführen und das Versprechen einer universalen Solidarität einlösen will. Es bedarf heute keiner *damnatio memoriae* mehr, sondern es genügt, bis zu dem Grad zu abstrahieren, ab dem das individuelle Opfer im Vordergrund steht.³¹ Von hier aus erschließt sich das Fundament eines *summum malum*, das auch im Wissen um das erfahrene Unrecht gesplante Gesellschaften zusammenhalten kann. Der Erinnerungskonflikt ist in dieser Argumentationsfigur der Weg zu seiner eigenen Überwindung – denn das kosmopolitische Gedächtnis erweist sich als »über jeden Konflikt erhaben«³². *Europäische Erinnerung* als Etikett für den so antizipierten Konsens steht hier weiterhin im Zeichen der

29 Daniel Levy/Natan Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter. Der Holocaust*, Frankfurt am Main 2001, S. 11.

30 Das betrifft nicht nur die »bloodlands«, sondern, wie Danielle Rozenberg herausgearbeitet hat, auch Spanien, wo in den letzten Jahren die Notwendigkeit des Holocaust-Gedenkens verinnerlicht wurde. Dies., *Espagne: penser la Shoah, penser l'Europe*, in: Mink/Neumayer (Hrsg.), *L'Europe et ses passés*, S. 50–64, hier S. 57, sowie Timothy Snyder, *Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin*, New York 2011.

31 Ähnlich unterstreichen René Sigrüst und Stella Ghervas, dass das Gedenken an Opfer das Hauptcharakteristikum *europäischer Erinnerung* sei. Dies., *La mémoire européenne*, S. 232–236. Das verbindende Element der Erinnerung an die Opfer des Zweiten Weltkrieges betont auch Dan Diner und stellt Konvergenzen von Erinnerungsnarrativen und Praktiken heraus, die zu einem europäischen Gründungsereignis werden können. Ders., *Restitution and Memory: The Holocaust in European Political Cultures*, in: *New German Critique* 90 (2003), S. 36–44, hier S. 36.

32 Levy/Sznajder, *Erinnerung im globalen Zeitalter*, S. 12.

Homogenisierung, die auch das nationale Erinnerungsregime kennzeichnete.³³ Dass vor diesem Hintergrund der politische Horizont eines solchen Arguments historische Paten hat, ist wenig verwunderlich. Am deutlichsten formuliert ihn Gesine Schwan:

»Für ein zukünftiges gemeinsames Europa, das als Europäische Union zusammenwächst und zugleich ein verantwortlicher weltpolitischer Akteur sein soll, käme es aber gerade darauf an, gemeinsame Erinnerungen an vergangene Gegnerschaften und Konflikte zu entwickeln, um zu einer gemeinsamen europäischen Identität zu gelangen. Das hieße zunächst, die unterschiedlichen Perspektiven des persönlichen kommunikativen Gedächtnisses ebenso wie des jeweils nationalen kulturellen Gedächtnisses herauszuarbeiten, gegenseitig auszutauschen und eine Ebene zu gewinnen, wo diese Unterschiede sich treffen könnten.«³⁴

Der mitgedachte Zielpunkt einer derartigen Annäherung konflikthafter Erinnerungsnarrative ist die Verwandlung der EU in einen *super state* – ganz nach dem Muster der idealisierten Nationalstaatsbildung des 19. Jahrhunderts.³⁵ Geleitet durch dieses Ziel versuchen zahlreiche Initiativen, durch eine Verschränkung von Gewalt Narrativen in den verschiedenen nationalen Geschichten »aus den Bürgern der Mitgliedstaaten Europäer zu machen«³⁶. Symptomatisch dafür sind Europamuseen, deren geschichtspolitische Mission darin besteht, vermeintliche europäische Erinnerungslücken zu schließen und Erinnerung zu einer politischen Handlungskategorie zu machen.³⁷

Eine nicht nur katalysatorische, sondern konstitutive Funktion für das symbolische Ganze *Europas* wird Erinnerungskonflikten in einer zweiten Argumentationsfigur zugeschrieben, die sich im Laufe der letzten Jahre zur Mainstreamposition entwickelt hat. Auch hier werden die wiederkehrenden Konflikte um Deutungen als Zeichen für die unvollendete erinnerungspolitische Inte-

33 Kritisch bemerken diesen Aspekt auch Gensburger/Lavafre, *D'une »mémoire« européenne*, S. 13.

34 Gesine Schwan, *Europäische Erinnerungskulturen*, in: Schulte-Noelle/Thoss (Hrsg.), *Abendland unter?*, S. 145–149, hier S. 148.

35 S. Ute Freverts Plädoyer für eine europäische »Gedächtnisoffensive« nach dem Vorbild des 19. Jahrhunderts. Dies., *Eurovisionen. Ansichten guter Europäer im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2003, S. 168, sowie auch Chiara Bottici, *European Identity and the Politics of Remembrance*, in: Karin Tilmans/Frank van Vree/Jay Winter (Hrsg.), *Performing the Past. Memory, History, and Identity in Modern Europe*, Amsterdam 2010, S. 335–359; Jarausch, *Nightmares or Daydreams?*, S. 310.

36 Schönhoven, *Europa als Erinnerungsgemeinschaft*, S. 13. Ähnlich auch bei Jarausch, *Nightmares or Daydreams?*, S. 317–319. Jarausch fordert allerdings auch die kritische Distanz von Historikern ein, damit diese nicht einfach nur zu »naive promoters of Euro-memory« werden.

37 Camille Mazé, *Des usages politiques du musée à l'échelle européenne. Contribution à l'analyse de l'europanisation de la mémoire comme catégorie d'action publique*, in: *Politique européenne* 37 (2012), H. 2, S. 72–100, hier S. 85.

gration *Europas* verstanden. Als Antwort darauf plädieren Autoren wie Claus Leggewie, Aleida Assmann oder Volkhard Knigge aber nicht für eine Überwindung, sondern für eine zivilisierende Aushandlung von Erinnerungskonflikten, welche die Anerkennung von Differenz zum Medium einer neuen Form sozialer Integration macht.³⁸ Für sie sind »die Erörterung und Anerkennung der strittigen Erinnerungen genauso hoch [zu] bewerten wie Vertragswerke, Währungsunion und offene Grenzen«³⁹. Die Bezeichnung *europäische Erinnerung* suggeriert eine grundlegende Abkehr vom Homogenisierungsdruck nationalstaatlicher Erinnerungsregime, indem anerkannte Erinnerungsdifferenzen im politischen Zielhorizont europäischer Integration nebeneinander bestehen. Für Hans Henning Hahn bedarf Erinnerungspolitik fortan eines »Verhaltenskodex«, »dessen wichtigster Teil der Schutz der Autonomie der einzelnen ›Gedächtnisgemeinschaften‹ wäre«⁴⁰.

Das Modell der Holocaust-Erinnerung, das bei Leggewie als innerster Kern einer europäischen Erinnerungskultur oder bei Assmann noch griffiger als »Gründungsmythos« für *Europa* figuriert, wird so zum Schlüssel einer allgemeinen Diskursöffnung erhoben. Denn in dessen universalisierter Opfererinnerung könnten verschiedene und auch widersprüchliche Erinnerungen in »dialogische[r] Bezogenheit und gegenseitige[r] Anschlussfähigkeit«⁴¹ koexistieren und alle bisher unterdrückten Stimmen im Disput um die Bedeutung der Vergangenheit hörbar werden. Allerdings besteht der Preis einer solchen Öffnung in einer Depolitisierung, bei der die Antagonismen tradiertter Selbst- und Fremdbilder teilweise aufgehoben werden.⁴² Dabei geht es für Aleida Assmann jedoch nicht um die Schaffung einer alternativen Meistererzählung, vielmehr gelte es, »to diminish the destructive differences of national memories by making them compatible with each other«⁴³.

38 Claus Leggewie, *Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt*, München 2011, S. 7; Volkhard Knigge, *Zur Zukunft der Erinnerung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25/26 (2010), S. 10 – 16; Aleida Assmann, *Auf dem Weg zu einer europäischen Erinnerungskultur*, Wien 2012.

39 Claus Leggewie, *Schlachtfeld Europa. Transnationale Erinnerung und europäische Identität*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* (2009), H. 2, S. 81 – 93, hier S. 82.

40 Hans Henning Hahn, *Geschichtspolitik und binationale Beziehungen. Plädoyer für einen erinnerungspolitischen Verhaltenskodex*, in: Ders./Traba (Hrsg.), *Deutsch-polnische Erinnerungsorte* 4, S. 159 – 173, hier S. 171. S. auch Arnd Bauerkämpfers Plädoyer für eine empathiegeleitete *europäische Erinnerung*, die sich indes nicht auf den *Holocaust* beschränken könne. Ders., *Das umstrittene Gedächtnis*, Paderborn 2012, S. 392 – 401.

41 Assmann, *Auf dem Weg*, S. 62.

42 »Such a European memory would not provide a platform for political legitimization; rather, it would work against exaggerated self-images and antagonistic images of others.« Aleida Assmann, *Europe. A Community of Memory? Twentieth Annual Lecture of the GHI*, 16. 11. 2006, in: *GHI Bulletin* 40 (2007), S. 11 – 25, hier S. 23.

43 Assmann, *Auf dem Weg*, S. 38. Auch Heidemarie Uhl argumentiert ähnlich zu diesen An-

Obwohl diese Ansätze für sich selbst beanspruchen, als unparteiische Schiedsrichter die Regeln für die gerechtere Austragung von Erinnerungskonflikten zu formulieren, ergreifen ihre Autoren tatsächlich Partei. Die Rolle als Gründungsmythos, die hier der Holocaust-Erinnerung zugesprochen wird, legitimiert – intendiert oder unintendiert – eine westeuropäische Erinnerungs- und Kulturpolitik, in deren Rahmen das Maß an geleisteter Erinnerungsarbeit zum Maßstab vermeintlicher Europäizität wird. Mit anderen Worten lässt sich anhand der Holocaust-Erinnerung die Positionierung eines Erinnerungsraumes zwischen europäischen Zentrum und europäischer Peripherie bestimmen.

Mit der Stockholmer Erklärung aus dem Jahr 2000 bekannten sich die Regierungen praktisch aller europäischer Staaten zum singulären Charakter des Holocaust und betonten seine Ausnahmestellung in der Erinnerung. Während diese erinnerungspolitische Festschreibung in vielen westeuropäischen Ländern nur eine bereits hegemoniale Erinnerung kodifizierte, standen ihr in den ostmitteleuropäischen und baltischen Staaten, welche die Stockholmer Erklärung gleichermaßen unterzeichneten, zusätzlich die Gewalterfahrungen des Stalinismus gegenüber – und das Bedürfnis, dieser Erinnerung in Europa stärkeres Gehör zu verschaffen. Doch hier offenbarte das Paradigma der Holocaust-Erinnerung ein ihm eigenes Paradox: Einerseits fordert es seine Anwendung auf andere historische Gewalterfahrungen ein und verspricht Anerkennung im Rahmen *europäischer Erinnerung*. Wird es zur Repräsentation anderer Gewalterfahrungen aber tatsächlich auf konkrete historische Deutungsträger bezogen, so erwächst daraus in der Perspektive der Holocaust-Erinnerung ein Vergleich, der die Holocaust-Erinnerung in ihrer fundierenden Rolle relativiert und bedroht.

In der Folge konnte die Rede vom Gründungsmythos Holocaust den Eisernen Vorhang in der erinnerungspolitischen Landschaft letztlich nicht überwinden, sondern perpetuierte diese Teilung vielmehr. Als zum Beispiel die kurz darauf zur EU-Kommissarin berufene lettische Politikerin Sandra Kalniete 2004 während einer Rede auf der Leipziger Buchmesse den Stalinismus als »gleichermaßen verbrecherisch« gegenüber dem Nationalsozialismus bezeichnete, rief dies in Deutschland heftige Reaktionen hervor, erschien jedoch aus osteuropäischer Perspektive offensichtlich.⁴⁴ Auch ein zweites Beispiel macht deutlich,

sätzen, dass gerade durch die Erinnerung an Konflikte *Europa* zu einem symbolischen Ganzen werde. Dies., Wozu braucht Europa ein Gedächtnis?, in: Bieber/Drechsel/Lang (Hrsg.), Kultur im Konflikt, S. 55–59, hier S. 59.

44 Vgl. einerseits Salomon Korn, NS- und Sowjetverbrechen. Sandra Kalnietes falsche Gleichsetzung, in: Süddeutsche Zeitung, 31.03.2004, S. 13. Auf der anderen Seite Adam Krzemiński, To odprysk niemieckiej debaty na temat odpowiedzialności i za komunizm, i za nazizm [Das ist ein Splitter der deutschen Debatte über die Verantwortung sowohl für den Kommunismus als auch den Nationalsozialismus], in: Gazeta Wyborcza, 28.03.2004.

dass das Modell der Holocaust-Erinnerung der osteuropäischen Erinnerung an den Stalinismus entgegen den Vorhersagen von Assmann und Leggewie keinen Raum innerhalb einer *europäischen Erinnerung* schaffen kann: So richtete das Europäische Parlament 2008 für den 23. August einen »Europäischen Tag des Gedenkens an die Opfer von Stalinismus und Nationalsozialismus« ein, für den sich besonders ostmitteleuropäische und baltische Parlamentarier eingesetzt hatten. In seiner Bezeichnung überlappt dieser Gedenktag offenkundig mit dem ebenso europäisch sanktionierten Holocaust-Gedenktag am 27. Januar.⁴⁵ Folglich stehen zwei sich ausschließende Narrative von Massengewalt des 20. Jahrhunderts einander gegenüber, die beide für sich eine Erinnerung *als europäisch* in Anspruch nehmen und jeweils eigene Inhalte in dieser Erinnerung betont wissen wollen. Dabei zeigt der 23. August auch, wie Anspruch und Geltungsbereich dieser dilatorischen *europäischen Erinnerung* auseinanderklaffen, denn als Gedenktag wurde er bislang nur in ostmitteleuropäischen EU-Beitrittsländern und in Schweden verankert. Die scheinbar gleichberechtigte Erinnerung an den Stalinismus in Osteuropa bleibt unvereinbar mit dem Imperativ des Holocaust-Gedenkens.

Ein drittes Beispiel zeigt, dass dieses Problem nicht nur entlang einer Ost-West-Achse verläuft. Auch im spanischen Verständnis von *europäischer Erinnerung* wird die Integrationswirkung der Holocaust-Erinnerung nur anerkannt, wenn sie die eigene Erfahrung von Massengewalt während des Bürgerkriegs von 1936 bis 1939 explizit einschließt. Der nationalsozialistischen Diktatur muss also immer auch der entstehende *franquismo* zur Seite gestellt werden. Mit der EU-Erweiterung von 2004 gewann diese Frage neue Relevanz, da Spanien, von den ehemaligen Achsenmächten und Portugal abgesehen, fortan nicht mehr der einzige EU-Mitgliedsstaat mit eigener Diktaturerfahrung war. Angesichts der doppelten Herausforderung durch die Holocaust-Erinnerung und den Umgang mit dem Stalinismus wird im spanischen Erinnerungsdiskurs, nach dem »Pakt des Schweigens«⁴⁶ während der *transición*, nunmehr der eigene Umgang mit der *memoria histórica* explizit als Öffnungsprozess in Richtung *Europa* thematisiert.⁴⁷ In der als mustergültig verstandenen Aufarbeitung von Bürgerkrieg und

45 Vgl. die offizielle Bezeichnung des Holocaust-Gedenktages in Deutschland als »Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus«.

46 Carolyn P. Boyd, *The Politics of History and Memory in Democratic Spain*, in: *Annals of the American Academy of Political and Social Science* 617 (2008), S. 133–148, hier S. 135.

47 Exemplarisch hierzu Ulrich Beck, *El milagro europeo* [Das europäische Wunder], in: *El País*, 27.03.2005 und Joan Saura, *Memoria antifascista* [Antifaschistische Erinnerung], ebd., 10.09.2004. Ansätze zu einem Vergleich der spanischen Selbst- und Fremdbilder von Diktaturerfahrung bietet am Beispiel Polens Claudia Kraft, »Europäische Peripherie« – »Europäische Identität«. Über den Umgang mit der Vergangenheit im zusammenwachsenden Europa am Beispiel Polens und Spaniens, in: *Jahrbuch für europäische Geschichte* 4 (2003), 11–37, ohne jedoch die Holocaust-Referenzen zu behandeln.

franquismo erhält in diesem Verständnis das Modell der Holocaust-Erinnerung ein unverzichtbares, da ebenfalls europäisierbares Komplement.⁴⁸

Diese divergenten Reaktionen auf ein europäisiertes Holocaust-Gedenken hängen mit einem potenziellen Interpretationsreichtum zusammen, der jeden Deutungsträger dies- und jenseits der nationalen Ebene auszeichnet. Selbst wenn Erinnerungen artikuliert werden, die den Mustern des Assmann'schen »dialogischen Erinnerens« oder der Leggewie'schen »konzentrischen Kreise« gerecht werden, aktivieren sie im diskursiven Feld gleichzeitig immer auch andere, oftmals ältere Interpretationsschemata, die den intendierten Zivilisierungseffekt durchkreuzen. Nachdem beispielsweise am 25. Januar 2006 42 Abgeordnete in der Parlamentarischen Versammlung des Europarates gegen eine Initiative zur »Verurteilung von Verbrechen totalitärer kommunistischer Regime« gestimmt hatten, forderten zwei französische Historiker die französische Kommunistische Partei auf, das unter sozialistischer Herrschaft begangene Unrecht endlich zu verurteilen.⁴⁹ Der Ruf nach einer solchen Anerkennung von Opfern war aber bereits von deren Seite als anmaßender Vergleich zurückgewiesen worden. Deutungsträger, die wie der Stalinismus unterschiedliche europäische Öffentlichkeiten miteinander verbinden, sind in diesen Öffentlichkeiten immer auch mit älteren Deutungsmustern verbunden, hier der Kontinuitätslinie der jakobinischen *Terreur* 1793/94 zur *Čistka* 1937/38.⁵⁰ Im gesellschaftlichen Feld von Vergangenheitsdeutungen begegnen, überschreiben und verflechten sich unterschiedliche, selbst gegensätzliche Deutungsregeln. Frühere Deutungsmuster werden durch neue nicht abgelöst, sondern bleiben oft gleichzeitig bestehen. Diese Verflechtungen von Erinnerungen bedingen ihre wirklichkeitskonstituierende Kraft. Diese zeigt sich hier in der Möglichkeit einer sich gegenseitig stabilisierenden Unterscheidung von zwei Regionen *europäischer Erinnerung*, die in ihrer jeweiligen normativen Deutung *Europas* zugleich unmöglich und unauflöslich erscheinen muss. Die Erinnerung an den Stalinismus soll zum einen in das Paradigma der Holocaust-Erinnerung integriert werden, zum anderen aber dessen Singularität nicht infrage stellen.

Die vermeintliche Anerkennung der Stalinismus-Erinnerung durch den Gründungsmythos Holocaust verweist diese in der vermeintlichen Diskursöffnung tatsächlich auf einen zweiten Platz. Der Gründungsmythos Holocaust ist

48 S. Hermann Tertsch, El cementerio de Viena [Der Wiener Friedhof], in: El País, 13.04.2004, und Leserbrief von Tomás Díez Vivas, in: ABC, 08.01.2010.

49 Entschließung 1481 (2006) des Europarats betr. die Notwendigkeit der internationalen Verurteilung von Verbrechen totalitärer kommunistischer Regime (Januar 2006), www.coe.int/t/d/Com/Dossiers/PV-Sitzungen/2006-01/Entschl1481_kommunist.asp (30.09.2013), und Jean-Louis Margolin/Nicolas Werth, Retour sur le communisme d'État, in: Le Monde, 03.02.2006.

50 Vgl. Dmitry Shlapentokh, A Problem in Self-Identity. Russian Intellectual Thought in the Context of the French Revolution, in: Journal of European Studies 26 (1996), S. 61 – 76.

daher heute – und in dieser Diagnose steckt selbst noch keine Wertung – das Zeichen eines Erinnerungskonfliktes, und nicht schon seine Überwindung. Im Spiegel dieser Diskussion um *europäische Erinnerung* blenden die heutigen Mainstreampositionen um Assmann und Leggewie, obwohl sie sich in ihrer Argumentation vielfältig der Heterogenitäts- und Konfliktsemantik bedienen, doch eine ganz entscheidende Konfliktlinie aus, zu der sie sich gleichzeitig eindeutig positionieren. Das Werben für das Aushalten von Differenz und die Anerkennung der Erinnerung des Anderen transportiert implizit ganz bestimmte Kräfteverhältnisse innerhalb Europas und schreibt diese letztlich fort.

Damit führt dieser Strang im akademischen Diskurs um *europäische Erinnerung* zum jetzigen Zeitpunkt der Debatte auf eine Herausforderung, die an anderer Stelle Małgorzata Pakier und Bo Stråth trefflich formuliert haben: *Europäische Erinnerung* sei weder homogenisierend noch essenzialisierend zu verstehen, sondern vielmehr müsse die Pluralität *europäischer Erinnerungen* hervorgehoben werden.⁵¹ Wenn auch implizit, grenzen sie sich damit deutlich von einer weit verbreiteten Tendenz der Erinnerungsforschung ab, das dem erinnerten Gegenstand einen bestimmten Grad an Europäizität zuschreibt, um im gleichen Atemzug die Erforschung der inhärenten Vielstimmigkeit zu vernachlässigen.⁵² Dabei erscheinen gerade Erinnerungskonstruktionen im europäischen Kontext besonders vielversprechend.⁵³

Der skizzierte Dualismus veranschaulicht zudem ein weiteres methodisches Problem der Erinnerungsforschung, das in den bisherigen Arbeiten zu *europäischer Erinnerung* deutlich zutage tritt. Wenn Forscher wie Claus Leggewie aus der Analyse eben dieser holocaustzentrierten Erinnerung Postulate ableiten, wie *europäische Erinnerung* gelingen könne, tragen sie zur Normierung eben dieser

51 Małgorzata Pakier/Bo Stråth, Introduction, in: Dies. (Hrsg.), *A European Memory?*, S. 1 – 20, hier S. 13.

52 Gegen explizite und implizite Vereinheitlichung von Erinnerungsnarrativen wenden sich auch Wolfgang Stephan Kissel/Ulrike Liebert, *Europäische Erinnerungskonstellationen – zum Wandel nationaler Narrative seit 1989*, in: Dies. (Hrsg.), *Perspektiven einer europäischen Erinnerungsgemeinschaft. Nationale Narrative und transnationale Dynamiken seit 1989*, Berlin/Münster 2010, S. 9 – 29, hier S. 10.

53 Ein ähnlicher Appell findet sich bei Michel Margue, *Lieux de mémoire au Luxembourg, lieux de mémoire en Europe*, in: Benoît Majerus/Sonja Kmec/Ders./Pit Péporté (Hrsg.), *Dépasser le cadre national des »Lieux de mémoire«*. Innovations méthodologiques, approches comparatives, lectures transnationales, Brüssel 2009, S. 9 – 22, hier S. 20. Auch an anderer Stelle wurde bemerkt, dass die Gleichsetzung von EU und *Europa* in der Debatte um Erinnerung irreführend ist, s. Pakier/Stråth, Introduction, S. 13, sowie Christoph Kühberger/Clemens Sedmak, *Vom Erfinden, Entdecken und Erarbeiten einer europäischen Geschichtskultur*. Zur Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), *Europäische Geschichtskultur – Europäische Geschichtspolitik*. Vom Erfinden, Entdecken, Erarbeiten der Bedeutung von Erinnerung und Geschichte für das Verständnis und Selbstverständnis Europas, Innsbruck 2009, S. 9 – 15, hier S. 10.

drängungen stattfinden sollen, die zu einem späteren Zeitpunkt die bekannten gesellschaftlichen Folgen inadäquater Erinnerungspolitik zeitigen: als Separatismus und Terrorismus.

Ideologisierende Erinnerungspolitik ist im Gegensatz zur aufarbeitenden Erinnerungspolitik auf die Schaffung eines Bezugsrahmens gemeinsamen Erinnerns gerichtet und kann als unmittelbare Voraussetzung der Herausbildung kollektiver Identität begriffen werden: Dem Umstand der Entgrenzung von Erinnerung wird hier durch die Schaffung integrierender Mythen und Narrative Rechnung getragen. Für das Grundprinzip identitätsstiftender Erzählungen ist es zunächst gleichgültig, in welchem Umfang sie inkludierend wirken, da man mit ihnen eine Befehlsform des Erinnerns verbinden kann. Im Fall *europäischer Erinnerung*, deren Politik zumindest dem Selbstverständnis nach demokratisch-partizipativ ausgerichtet ist, wird der Erinnerungsimperativ in der Regel nicht mit harten Sanktionen gegen abweichende Individuen verbunden. Berücksichtigt sind jedoch auch die Formen jener ideologisierenden Erinnerungspolitik, die der Praxis des Siegererinnerns und Opfervergessens folgt. Triumphale Erinnerung fungiert – und auch hier liegt der Rückgriff auf psychoanalytische Terminologie nahe – als soziale Deckerinnerung, deren Getöse alle Zwischentöne übertönt. Paraden, Aufmärsche, Triumpharchitektur und Siegesfeiern sind allerdings nur eine Seite der Indienstnahme des Erinnerns. Die andere Seite erscheint demgegenüber weitaus weniger performativ, adressiert aber ähnliche politische Motive. Auch die vonseiten der Politik lancierte und geförderte Suche nach historischen Bezugspunkten von Einigkeit folgt – in weitaus leiseren Tönen – dem Grundsatz der Deckerinnerung. Das Ausmachen transzendenter Fluchtpunkte von Gemeinschaft in der Vergangenheit dient, sofern es den Verdacht der Traditions- oder Mythenbildung nicht zu entkräften vermag, letztlich nicht der Rekonstruktion historischer Wahrheit als vielmehr – wie in der Einleitung des vorliegenden Bandes zu Recht bemerkt – einer Konstruktion politisch erwünschter Gemeinschaftserzählungen. Solche Erzählungen entstehen nicht nur auf den Schreibtischen der Redenschreiber oder in politischen Gremien; sie entspringen auch dem Schaffen europaeuphorischer Kunst und Geschichtsschreibung sowie der Feder mancher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, deren zum Beispiel auf *europäische Vergangenheit* gerichtete Forschungsarbeit mithilfe von EU-Mitteln finanziert wird.

Mit Blick auf eine Theorie sozialen Erinnerns lässt sich somit festhalten, dass neben einem in Gruppen mehr oder weniger unreflektiert stattfindenden Erinnern – in Traditionen, Gewohnheiten, Bräuchen, Riten und anderen Formen der Aufrechterhaltung sozialer Ordnung – gerade im Zusammenhang mit Prozessen der Vergesellschaftung Formen politischen Erinnerns zu beobachten sind. Letztere habe ich nach zwei Spielarten unterschieden, deren eine als aufarbeitende Erinnerung dazu dient, Deutungsunsicherheiten zu reduzieren,